

Zwangseinweisung

„Ich liebe sie, sie ist mein Sonnenschein. Ich liebe diese Frau, sehen Sie doch mal in ihre gütigen strahlenden Augen, diese wunderbaren gütigen blauen Augen. Diese Augen sind doch normalerweise voll gütiger Liebe und sprudelnder Lebenslust. Ich verstehe nicht, was gerade hier bei uns passiert. Wir sind schon seit über dreißig Jahren miteinander verheiratet. Sie ist doch meine Jugendliebe. In diese wunderbare Frau habe ich mich damals im Klassenzimmer verliebt, als ich sie das erste Mal gesehen hatte. Das ist jetzt schon über fünf Jahrzehnte her. Nach der Schule haben wir uns zwar für eine Zeit aus den Augen verloren, aber als ich sie nach dem Studium wieder durch Zufall in einem Café getroffen hatte, war es mir klar: Diese Frau ist die Liebe meines Lebens. Und ich bin die Liebe ihres Lebens. Sie ist doch nicht immer so. Nein, auf keinen Fall. Vor ihr muss man keine Angst haben, sie ist gütig und liebevoll. Mein Sonnenschein ist doch nicht immer so.“

Neben mir hörte ich den Ehemann voller Liebe von seiner Frau reden, während der Blick meines Kollegen mich zeitgleich auf den Messerblock in der Küche, etwa einen Meter von der laut Ehemann so liebenswürdigen Frau entfernt, aufmerksam machte.

„Notfall für den 05/04 unklar, vermutlich verletzte Person“, war die Einsatzmeldung, die meinen Kollegen und mich etwa 15 Minuten zuvor in das schöne Reihenhaus in einer wohlhabenden und ruhigen Gegend am Rand der Kleinstadt geschickt hatte. Vor der Eingangstür wurden wir von einem etwa sechzigjährigen Mann begrüßt, der uns gleich nach unserer Ankunft in den hinteren Bereich des Hauses führte, wo sich neben dem Wohnzimmer die Küche befand.

Man erkannte beim Durchqueren des Hauses an den Möbeln, Bildern und liebevoll arrangierten kleinen Kunstgegenständen, die verteilt in den Räumlichkeiten standen, dass es sich hier um eine wohlhabende Familie handelte.

„Normalerweise trinkt sie nicht so viel wie heute, nicht dass Sie denken, meine Frau ist eine Alkoholikerin. Täglich vielleicht zwei, maximal drei Gläser Rotwein, aber nein, meine Frau ist keine Alkoholikerin. Das Glas Rotwein am Abend bei klassischer Musik dient zur Entspannung nach einem anstrengenden und arbeitsreichen Tag“, sagte der Mann

neben uns, während er besorgt und voller Verzweiflung seine wohl etwa gleichaltrige Lebenspartnerin ansah.

Der Ehemann verdrängte anscheinend die aktuelle Situation, sah nicht den hasserfüllten Blick der schlanken und sportlich aussehenden Frau. Diese wies zudem eine Platzwunde im Stirnbereich auf, von der inzwischen getrocknetes Blut heruntergelaufen war.

Einen Golfschläger drohend über den Kopf haltend sagte die Frau leise aber bedrohlich: „Ich töte euch alle, ihr mieses Dreckspack!“

Worauf sie ohne Vorwarnung mit dem Golfschläger in meine Richtung schlug und auf meinen Kopf zielte. Nur mit Glück konnte ich dem unerwartet schnellen Schlag ausweichen und sprang nach hinten. Danach warf sie den Schläger weg und zog noch bevor wir hätten einschreiten können ein Messer aus dem Messerblock und stellte sich zwischen mich und ihren Ehemann. Dabei lächelte sie zunächst still und unheimlich vor sich hin, ehe sie wieder ihren Mann mit einem angsteinflößenden und hasserfüllten Blick fixierte. Dazu flüsterte sie leise, dass sie ihn nun umbringen werde. „Du mieses Schwein wirst gleich sterben“, entkam es ihr.

Jahre ihres Lebens seien ihr geraubt worden, erklärte die Frau wütend, weil sich ihr Mann jede Nacht leise aus dem Haus geschlichen hätte. Später würde er mit Hilfe einer Leiter, die im Rosenbeet versteckt sei, auf das Hausdach klettern und ihr von dort Nacht für Nacht kleine grüne Pillen durch den Schornstein direkt in den Mund werfen.

„Heute habe ich dies endlich bemerkt, weil zwei grüne Pillen direkt neben meinem Bett auf dem Teppichboden lagen. Viel zu viele Lebensjahre habe ich an dich Mörder verschenkt“, fuhr sie fort.

Aus dem Flüstern wurde von einer Sekunde auf die andere ein lautes und hysterisches Schreien. Während sie ihren Ehemann anschrie, fuchtelte sie mit dem großen Messer vor sich herum und stach in seine Richtung. Dazwischen blickte sie mich mit ihren blauen Augen kurz an und führte zwei Stichbewegungen mit dem Messer in meine Richtung aus.

Zu meinem Glück befand ich mich mit der Patientin in einer großzügigen modernen Küche und zwischen uns lag eine Kücheninsel. Ihr Ehemann befand sich hingegen nur etwa 1,5 Meter von ihr entfernt und war völlig schutzlos.

Mein Kollege stand vor der Küchentür – verfügte also über eine Rückzugsmöglichkeit –, nickte mir zu und gab mir mit Blicken zu verstehen,

dass er schon den Notrufknopf des Funkgeräts gedrückt hatte. Somit war die Leitstelle über unsere Gefahrensituation informiert.

Hoffentlich dauert es nicht zu lange, bis die Polizei und wahrscheinlich ein weiterer Rettungswagen und der Notarzt eintreffen, dachte ich.

„Legen Sie bitte das Messer auf die Küchenplatte“, versuchte ich dann auf die Frau einzureden. „Wir wollen Ihnen helfen und die Verletzung am Kopf verbinden.“

„Nein“, schrie sie voller Hass in meine Richtung.

Hilflos stand ich in der Ecke der Küche, wäre am liebsten zu meinem Kollegen gelaufen, der immerhin über eine Fluchtmöglichkeit nach draußen verfügte. Allerdings stand diese nicht zurechnungsfähige, alkoholisierte und gewaltbereite Frau mit ihrem Messer hämisch grinsend zwischen mir und der Küchentür. Ihr ohnehin aggressives Verhalten hatte sich wahrscheinlich unter Alkoholeinfluss noch verstärkt, ich vermutete zudem, dass sie an einer bipolaren oder anderweitigen psychischen Störung litt.

Mit leiser und ruhiger Stimme versuchte ich sie erneut dazu zu bewegen, ihr Messer aus der Hand zu legen, aber sie sah mich nur mit einem starren Blick aus einem leicht nach unten gesenkten Kopf an und lächelte.

War es nur der Alkohol, der aus ihr sprach, war sie krank oder einfach nur böse auf die Welt, auf ihre Umgebung oder ...? Eigentlich war es mir in diesem Moment relativ egal, welche Gedanken dieser jedenfalls krankhaft lächelnden Frau mit dem Messer in der Hand gerade durch den Kopf gingen und woher ihr Verhalten rührte, das Einzige, was mich aktuell interessierte, war die Beantwortung der Frage, wie ich ungeschoren raus aus diesem Haus kam. Aber sie stand noch immer mit dem hasserfüllten Blick und dem Küchenmesser in ihrer Hand zwischen mir und der Tür, die nach draußen zum Rettungswagen und in die Sicherheit führte.

„Ihr seid doch alle gleich, ihr Mörder“, begann sie neuerlich zu rufen. „Sie gehören doch zu meinem Mann und helfen ihm und nicht mir. Sie pervernes, mieses Schwein, Sie.“

Kurz danach wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder ihrem Mann zu und beschuldigte ihn diesmal nicht nur des versuchten langsamen Mordes durch grüne Tabletten, sondern warf ihm auch vor, ständig fremdzugehen und sich mit jungen Frauen zu amüsieren.

Genau in diesem Moment versuchte ich mich langsam und vorsichtig in Richtung Küchentür an ihr vorbeizuschleichen, da ihre komplette Aufmerksamkeit augenblicklich ihrem Mann galt.